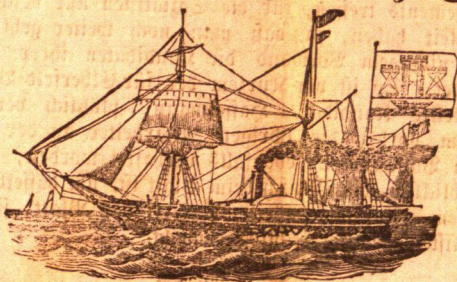


Memeler Dampfboot.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mart, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mart. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpusspaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro Spaltige Pettzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 142.

Memel, Freitag, den 21. Juni.

1878.

Tagess-Chronik.

Am 21., Nachm. 5 Uhr, in der Rettungsanstalt für hilflose Kinder Prüfung der Zöglinge.

Der liberale Wahlsieg in Belgien.

Vor einigen Tagen fanden im Königreich Belgien die alle 4 Jahre verfassungsmäßig wiederkehrenden Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der beiden Kammern statt. Und diese Wahlen hatten zu allgemeiner Ueberraschung das Resultat, daß sowohl im Senat als auch in der Deputirtenkammer eine liberale Mehrheit von etlichen Stimmen an die Stelle der klerikalen trat, die bereits unausrottbar geworden zu sein schien. Nicht nur die liberalen Belgier, sondern die Freiheits- und Fortschrittsfreunde der ganzen civilisirten Welt jubeln anlässlich dieses Sieges auf, durch welchen „die letzte Zwingburg des Ultramontanismus in Europa gefallen“ ist.

Um die Bedeutung dieses Sieges zu ermessen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Belgien zu einer förmlichen kirchlichen Domäne herabgesunken war, daß die Geistlichkeit es vortreflich verstanden hatte, die liberale Gesetzgebung und die freiheitlichen Institutionen des Landes für sich auszunutzen. Der Clerus hatte seit 1870 eine ultramontane Kammermehrheit hinter sich, die alle möglichen ihm dienenden Gesetze acceptirte, so z. B. Bestimmungen, welche durch Zusammenlegung städtischer und ländlicher Wahlbezirke und durch Kontrollirung der gesetzlichen Wapz darauf berechneter waren, die ultramontanen Wähler zu majorisiren und zu terrorisiren.

Der klerikale Einfluß wuchs seit einem Jahrzehnt in bedenklicher Weise an. Die ultramontane Geistlichkeit beherrschte das ganze Volksschulwesen, hat ihre besonderen von Jesuiten geleiteten Gymnasien und eine eigene Universität, welche Anstalten weit stärker besucht sind als die vom Staate geleiteten. Die Zahl der Klöster ist binnen 20 Jahren von 779 mit 11,968 Mönchen und Nonnen auf 1314 mit 18,162 Mönchen und Nonnen gestiegen, und in diesen Klöstern wird die ganze weibliche Jugend aller Stände erzogen. Die Gemeinde- und die Kammerwahlen waren größtentheils vom Clerus abhängig, und es war bisher nicht abzusehen, wie diese Zustände ohne Revolution abgeändert werden könnten. Die Ursache dieser Mißstände liegt vornehmlich in dem in die Verfassung aufgenommenen bedenklichen Grundsatze von der Selbstständigkeit der Kirche, von der Trennung der Kirche vom Staat, ein Grundsatz, welcher Jahrzehnte lang als hohe politische Weisheit gegolten hat.

Trotz alledem aber gelang es, wie gesagt, den Liberalen bei den soeben stattgehabten Wahlen, die klerikalen in den meisten Wahlkreisen für beide Kammern zu besiegen, so daß das klerikale Cabinet d'Aspremont-Lynden-Malou zurücktreten und der König den Führer der Liberalen, Frère-Orban, mit der Bildung eines liberalen Ministeriums betrauen mußte. Was liegt nun näher, als daß das neue Cabinet im Verein mit den Kammern gesetzliche Maßregeln treffen werde, um das Volk aus den klerikalen Banden zu befreien und der Wiederkehr eines päpstlichen Regiments vorzubeugen, selbst wenn dies eine Verfassungsänderung nöthig machen sollte? Die Erfahrungen waren lang und trübe genug, um einen solchen festen Entschluß reifen zu lassen. Die Belgischen Liberalen haben sich vor zweierlei zu hüten: vor der Aufrechterhaltung des klerikalen Einflusses auf die Schule und vor der Uneinigkeit. Letztere war ihnen oft ein noch gefährlicherer Feind als ersterer, und nicht selten fiel den klerikalen lediglich, weil die Liberalen sich fractionsweise beföhden, die Macht zu.

Die Gründung des Belgischen Staates geschah freilich unter Umständen, die eine Berücksichtigung der klerikalen Wünsche unumgänglich machten. Die Losreißung von Holland war nämlich das Werk der klerikal-liberalen Koalition. Nach Befiegung des gemeinsamen Gegners, Erreichung des gemeinsamen Zieles und der Einsetzung der beide Theile befriedigenden Verfassung brach aber der Kampf zwischen beiden Parteien aus, der seitdem ohne Pause und mit wechselndem Erfolge fortbauert. Von 1831—34 war der Character der Belgischen Regierung ein ausgesprochen parteiischer; 1834 gewannen jedoch die Schwarzen die Oberhand und herrschten bis 1840. Von

1840—41 regierten die Liberalen, von 1841—45 ging die Regierung an ein aus beiden Parteien zusammengesetztes Ministerium über.

1845—46 liberale, 1846—47 klerikale, 1847—52 liberale, 1852—55 gemäßigt liberale, 1855—57 gemäßigt klerikale, 1857—64 liberale, 1864—70 liberale, 1870—78 klerikale, Regierung.

In solchem Wechsel folgten die Parlamentsmajoritäten und die Herrschaft der Parteien auf einander. Meist waren danach die Liberalen doch am Ruder. Gleichwohl wird Mancher die nochmalige Wiederkehr des Pfaffenregiments für nicht unmöglich halten. Unmöglich ist sie allerdings nicht, aber wohl nur in dem Falle, daß sich die Einigkeit unter den Liberalen nicht erhält und daß man es unterläßt, die Schule von der klerikalen Herrschaft zu befreien. Aber auch dann ist die Wiederkehr der goldenen Zeit der Ultramontanen keineswegs sicher, denn der Stern derselben ist sichtlich in ganz Europa im Niedergehen begriffen auf Nimmerwiederkehr, und da Frankreich und Deutschland zugleich energisch Front gemacht haben gegen die Römlinge, so ist es diesen überaus schwer gemacht, in Belgien wieder Oberwasser zu gewinnen. Wir glauben vielmehr, daß nach dem vorliegenden die weitere Verstärkung erfahren wird.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 20. Juni.

Die beiden Wahlausrufe der Fortschritts- und der Nationalliberalen Partei, die wir gestern und heut bekannt gegeben haben, zeigen eine erfreuliche Einigkeit in dem Entschlusse, die Rechte des Volkes zu wahren und nicht für Ausnahmegesetze zu votiren. Da von Seiten des Centrums eine gleiche Haltung mit Bestimmtheit zu erwarten ist, so dürfen wir mit der Zuversicht den Wahlen entgegengehen, daß wir die Feinde rechts und links schlagen werden. Als einen besonderen Gewinn betrachten wir es, daß die conservativen Mitglieder der nationalliberalen Partei jetzt gezwungen sind, Farbe zu bekennen, und fürderhin durch ihre Zugehörigkeit die freisinnige Gemeinschaft nicht mehr compromittiren dürfen.

Der Congress ist noch nicht über die Vorrede hinausgekommen. Neu-Bulgarien ist in der zweiten Congresssitzung noch nicht auf die Füße gestellt und dürfte noch eine Serie von Sitzungen zu diesem Behufe erforderlich sein. Die Frage wegen Räumung Bulgarischer Festungen, sowohl von Russischer als von Türkischer Seite, droht einen Crisapfel abzugeben, den sich Jeder scheut aufzuheben. Beaconsfield verließ die Sitzung mit sehr ernster Miene, Gortschakow als Invalide mehr denn je zuvor. Graf Andraffy macht Aufstrebungen, Rußland und Widdin von den Russen zu säubern, ohne bis jetzt einer besonders erkennbaren Willfährigkeit zu begegnen. Der Congress dürfte sich für Alle, die mitrathen und mitthaten und überhaupt ihm Interesse entgegenbringen, zu einer hartnäckigen Geduldprobe gestalten. Was die Art und Weise der eigentlichen Berathung über eine Revision des Vertrages von San Stefano anbelangt, die ja das Hauptobject der Congressverhandlung sein wird, so wird gemeldet, daß für diesen Zweck — und zwar, wie es heißt, von dem Fürsten Bismarck selbst — eine förmliche diplomatische Ordre de bataille entworfen worden, bei welcher weniger auf die Auseinandersetzung der Vertrags-Paragraphe, als auf ihre sachliche Zusammengehörigkeit Rücksicht genommen wurde, so daß die verschiedenen Artikel nach Materien gruppiriert würden und die Reihenfolge der Berathungen nach dieser Ordnung, nicht aber nach der Nummerirung der Vertrags-Paragraphe festzustellen wäre.

„Die Türkei ist die Herrin der Situation“, so äußerte sich nach der zweiten Congresssitzung ein hervorragendes Mitglied des Congresses. Ein überraschendes Wort. Und doch gar wohl verständlich. Die Türkei hat zwar nicht die Macht, seine Sonderstellung den Mächten gegenüber mit Nachdruck und Glück zu ver-

treten, aber sie hat die Macht, Störungen hervorzu- rufen, dem Congress Hindernisse in den Weg zu legen und seinen Erfolg in Frage zu stellen. Sie darf nicht zu Verzweigungsschritten gezwungen werden. In der Haltung, welche die Vertreter der Pforte einnehmen, ist das klare Bewußtsein dieser Lage auf das Deutlichste ausgeprägt.

Wahlvorbereitungen von Seiten der kämpfenden Parteien, Rundschreiben der Minister im Hinblick auf die Haltung der Beamten und Gendarmen, dann Wahlreden und Wahlartikel liefern in Ermangelung anderen Stoffes in Frankreich das Futter für die politischen Köpfe, während der Rest der Nation sich mit der Ausstellung beschäftigt, die von Besuchern selbst während des Wettrennens überschwemmt war. In einer vor wenigen Tagen im Theater der Gobelins zum Besten einer Volksbibliothek gehaltenen Versammlung hielt Gambetta eine Rede, worin er im Hinblick auf die Wahlen Vertrauen predigte, die Fortschritte der Demokratie feierte und die Ergebnisse pries, die weder die Frucht der Leidenschaft und des Zornes, noch die der Ueberstürzung seien; diese allein hätten Anspruch auf Dauer, diese nur erben von Geschlecht zu Geschlecht. Der Temps ist vom Siege der Republikaner bei den Wahlen vom 7. Juli fest überzeugt, da diese die Sache der Thätigkeit, des Friedens und des Fortschrittes vertreten.

Das neue Relaische Ministerium ist so gut wie Führer der liberalen Partei, bekannnte und bewährte übernommen, den Ultramontanen in der Provinz des Landes weiteren Boden abzugraben. Wie das abgetretene Belgische Ministerium in seiner eigenen Partei Gegner gefunden hat, so wird auch das neue, aus welchen Personen es auch zusammengesetzt werden mag, solche in der seinen finden. Herr Frère-Orban ist, wie die Kölnische Zeitung bemerkt, das Haupt der sogenannten Doctrinäre, welche von den vorgeschrittenen Liberalen fast ebenso angefeindet werden, wie von den Clericalen, sobald nur die gemeinsame Gefahr vorüber ist. Die vorgeschrittenen Liberalen sind durch- aus keine Bewunderer der Verfassung und möchten Vieles daran ändern, zunächst z. B. das Wahlrecht ausdehnen, den Censur herabsetzen und sich republikanischen Einrichtungen nähern. Die Nähe der Französischen Republik sei dabei von großem Einfluß und Frankreich und Französisches Wesen überhaupt.

Im ersten Wahlgang machte die clericale Partei in Italien unter den Auspicien Leo's vollständiges Dia'sco. Es handelte sich um die Wahl von 12 Gemeinde- und 3 Provinzialräthen in Rom. Die clericale Wahlbewegung war fast militärisch organisiert; sie trat mit einer einzigen Liste auf. Ihr gegenüber waren die Liberalen gespalten. Sie stellten außer einer Liste vom politischen Gesichtspunkte, welche die Clericalen zurückweist und alle liberale Nuancen mit Einschluß der Republikaner umfaßt, verschiedene Compromißlisten auf, welche auf neutral conservativem Boden mit den Clericalen einen Ausgleich suchen wollten. Der Erfolg war ein glänzender Sieg der ausschließlichen liberalen Liste. Die einzigen zwei durchgekommenen Clericalen sind: Principe Adorandi und Gabrielli; dieselben figuriren zugleich auf den schwarzen Listen und auf den Compromißlisten.

Deutsches Reich.

— Berlin, 18. Juni. Der Zustand unseres Kaisers ist stetig in der Besserung begriffen; trotzdem warnen die Aerzte (in einem von uns an anderer Stelle publicirten Bulletin) vor allzu sanguinischer Hoffnung, daß Se. Majestät schon in der allernächsten Zukunft vollständig wiederhergestellt werde. Die Heilung könne nur allmählig vor sich gehen, und werde bis zur Herstellung und gänzlichen Genesung des Monarchen noch eine längere Zeit vergehen. Wie wir hören, wird die Ueberriedelung des Monarchen nach einem ländlichen Aufenthalt noch mehrere Wochen hinaus verschoben werden und nicht früher erfolgen, als bis die Armwunden einen solchen Zustand zeigen, daß sie nach allen Seiten hin vollkommen Beruhigung gewähren. Die Nachrichten anderer Blätter, daß der Aufenthalt in Babelsberg aufgegeben und die

Ueberfiedelung nach der Mainau in Aussicht genommen sei, können wir als unrichtig bezeichnen. Es ist in dieser Beziehung von den Verzetzen noch garnichts beschlossen worden. — Der Meuchelmörder Nobiling befindet sich noch unverändert in dem früher erwähnten Zustand. — Die Untersuchung soll in den letzten Tagen ganz überraschende Resultate ergeben haben; jedoch wird selbstverständlich über diese Vorgänge das tiefste Stillschweigen beobachtet.

Der Congreß wird morgen Nachmittag 2 Uhr seine dritte Sitzung halten, um die Verathung der Bulgarischen Frage fortzusetzen. Wir haben bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß es unter den obwaltenden Umständen und bei den getroffenen Vorsichtsmaßregeln und nach den Beschlüssen des Congresses ganz unmöglich ist, über die Details der Verathungen irgend welche Mittheilungen zu machen. Trotzdem bringen einzelne Blätter bis in die äußersten Kleinigkeiten specialisirte Berichte über die gestrigen Verhandlungen. Zur Ehre dieser Blätter wollen wir annehmen, daß sie nicht absichtlich ihre Leser auf diese Weise täuschen wollen, sondern daß sie weit eher die Getäuschten sind. Wir wissen, daß es in Berlin einige Reporter giebt, die mit einer kaum glaublichen Frechheit derartige Dinge erfinden und dann die Zeitungen damit auf's Glattsteis führen. Namentlich ist dies eine neuerdings aufgetauchte Persönlichkeit — gewissermaßen das „Mädchen aus der Fremde“, von dem man nicht weiß, woher es kam — welche all diese famosen Berichte erfindet und die Morgenblätter damit beglückt. Einige derselben haben bereits die Situation erkannt, andere lassen sich noch weiter täuschen. Ueber die gestrigen Verhandlungen des Congresses ist eben nur das zu melden, was wir gestern bereits gemeldet haben, daß dieselben sich auf die Bulgarische Frage bezogen, alle übrigen Details beruhen auf Combination und sind mehr oder weniger geschickt erfunden. Namentlich ist dies der Fall mit der Mittheilung, daß sich Italien gegen den Verbleib Antivari's in den Besitz von Montenegro ausgesprochen. Diese Angelegenheit ist nach den uns gewordenen Mittheilungen gar noch nicht zur Sprache gekommen. Dasselbe gilt von den Mittheilungen von Beschlüssen über die Räumung von Barna und Schumla. — Die Verathungen und Besprechungen privater Natur, welche zwischen den einzelnen Congreßbevollmächtigten stattgefunden haben, wurden auch heute fortgesetzt. Insbesondere war der Verkehr zwischen Lord Beaconsfield, dem Fürsten Borschakoff und dem Fürsten Bismarck ein überaus reger. Am Sonntag selbst wurde derselbe nicht unterbrochen und bis in die sinkende Nacht hinein fortgesetzt, so daß der Fürst Bismarck sich erst um Mitternacht in seine Privatgemächer zurückziehen konnte. Durch diesen Privatverkehr wurden die zur Verhandlung gelangenden Fragen in erfreulicher Weise vorbereitet, so daß sie im Plenum

Berlin 18. Juni. Die Liste der fortschrittlichen Reichstagskandidaten für Berlin, welche kürzlich die Kunde durch die Zeitungen machte, ist nicht ganz zuverlässig; sie kann es schon deswegen nicht sein, weil diese Kandidaten überhaupt noch nicht nominirt sind. Die Vereinbarung über die Personen soll erst in den nächsten Tagen erfolgen.

Der Congreß beschäftigte sich in seiner gestrigen zweiten Sitzung mit der Bulgarischen Frage. Dieselbe ist zwar von nebensächlicher Bedeutung, hat aber den Vorzug, weniger Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zu bieten, so daß der Congreß beim Beginne wenigstens gute Erfolge und allgemeines Einverständnis erzielt. Der moralische Werth eines solchen ersten Erfolges ist nicht zu unterschätzen.

Die Berliner Sozialdemokraten befinden sich mit ihren Wählerversammlungen gegenwärtig fast in derselben Verlegenheit, wie seiner Zeit die Partei überhaupt mit ihrem Congreß: sie können für dieselben kein passendes Lokal mehr finden. Beschränkte Lokalitäten ständen ihnen in den Vorstädten allenfalls noch zur Verfügung, kleine Versammlungen imponiren indeß nicht und verfehlen meistens ihren Zweck; die Besitzer größerer Lokale scheinen aber allgemach zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß man der Verbreitung der Sozialdemokratie am besten dadurch Vorschub leistet, wenn man ihr für die aufreißerischen Reden ihrer Führer die Lokale zur Verfügung stellt. So wurde den Veranstaltern dieser Wählerversammlungen auch am letzten Sonntage ein ihnen am Tage zuvor eingeräumter Saal im Belt Nr. 4, nachdem der Wirth von dem politischen Charakter dieser Versammlung Kenntniß erlangt, noch in letzter Stunde zur Benutzung entschieden verweigert. Die „Berliner Freie Presse“ stellt allerdings die Sache so dar, als sei der Wirth durch eine polizeiliche Anordnung zu diesem Verbot veranlaßt worden. Das ist aber, wie aus glaubwürdiger Quelle berichtet wird, durchaus nicht richtig; vielmehr ist seitens des Wirths in diesem Falle die Intervention der Polizei angerufen, um das Abhalten dieser Versammlung zu verhindern, nachdem der Wirth erst aus dem Inzeratentheile des Parteiorgans von dem Zwecke der Versammlung unterrichtet worden war. Es steht dieser Fall übrigens nicht vereinzelt da; auch die Besitzer anderer Lokale haben sich nach dem verruchten Attentat entschieden geweigert, den Sozialdemokraten ihre Lokalitäten noch fernerhin zur Verfügung zu stellen.

Das sozialdemokratische Wahlkomité beginnt allmählig die Kandidaten für die von ihm in Aussicht genommenen Wahlkreise in Vorschlag zu bringen. Wie wir bereits mittheilten, wird Bebel wiederum in Dresden-Altstadt

kandidiren (von fortschrittlicher und nationalliberaler Seite soll demselben übrigens ein gemeinschaftlicher Kandidat in der Person des Justizraths Schaffrath gegenüber gestellt werden); außerdem soll Bebel auch in Köln als Candidat aufgestellt werden, wo er indeß schwerlich Glück haben wird. Für Elberfeld-Barmen ist Hasselmann, für Braunschweig Bracke und für Chemnitz Most wiederum in Aussicht genommen. Die „Berliner Freie Presse“ beklagt sich dabei bitter, daß diejenigen Bestimmungen, auf Grund deren alle anderen Parteien ihre Wahlarrangements treffen, für die Sozialisten nur beschränkte Gültigkeit haben, ja daß man noch weiter geht, und unter nichtigem Vorwand die Kandidaten ihrer Partei verhaftet. So ist vor Kurzem der für Elberfeld-Barmen aufgestellte Kandidat, Hasselmann, plötzlich verhaftet, nachdem vorher die übrigen Mitarbeiter an der „Berliner Volksstimme“ ebenfalls verhaftet worden, so daß augenblicklich kein Mensch beim Blatt ist, um dasselbe herzustellen. Auf diese Weise, bemerkt das Blatt, sind die Sozialisten ziemlich rechtlos gemacht.

Frankreich.

kl. Paris, den 16. Juni. Das Correctiongericht von Ayt verurtheilte den Marquis v. Allen, Maire v. Vertuis wegen Wahlbetruges zu 6 Monaten Gefängniß und 500 Francs Geldstrafe. Dieser Agent des Ministers Fourtou hatte den Erfolg der Wahlabstimmung im Voraus zu sichern verstanden, indem er in die Wahlurne eine beträchtliche Anzahl von Zetteln mit dem Namen des offiziellen Candidaten niederlegte. Die Rechte hatte in der Kammer diese Thatsache bestritten, die jetzt vor dem Gericht durch Zeugenaussage erwiesen sind. Der Tod des Generals Charenton, lebenslängliches Mitglied des Senats, erhöht die Zahl der darin erledigten Sitze auf zehn. Die neun ihm im Tode vorangegangenen Senatoren waren nur auf Zeit gewählt, und ihre Ersetzung wird Ende des Jahres, bei der Erneuerung eines Drittels des Senats stattfinden. Den Nachfolger des General Charenton, der zur Linken gehörte, hat der Senat selbst zu ernennen. Die Verfassung bestimmt, die Ersetzung sei zwei Monate nach der Erledigung des Sitzes zu vollziehen. Da der Senat sich aber bis zum 28. October vertagt hat, kann der neue Lebenslängliche erst nach den Parlamentsferien gewählt werden. Neue Arbeiterstrikes sind seit einigen Tagen in den Gruben von Doyet, Ferrieres und Bézenet ausgebrochen und sollen sich angeblich bald auf das ganze Kohlenbecken des Allierdepartements ausdehnen. Desgleichen haben die Tischlergesellen in Nevers ihre Arbeit eingestellt, nachdem sie sich mit ihren Arbeitgeberern nicht einigen konnten und zum Theil in den benachbarten Ortschaften Jaurchambant und Imphy Beschäftigung gefunden.

New-York, 1. Juni. Das verflossene Frühjahr verlief nicht ohne die hergebrachte Anzahl von Kirchensynoden, die je nach der Verfassung der betreffenden Religionsgemeinschaften, aus Versammlungen der Geistlichen allein oder zugleich mit den Delegationen der Laienmitglieder bestehen. Um von der Richtung der Amerikanischen protestantischen Pfaffen thums einen Begriff zu geben, mögen die von der Generalsynode der reformirten Presbyterianer in Bezug auf die Sonntagsfeier — nach dem Kunstausdruck: „Sabbathheiligung“ — angenommenen Resolutionen hier einen Platz finden: „In Betracht, daß die Sabbathheiligung in den großen Mittelpunkt unserer Bevölkerung und im ganzen Lande reißend schnell zunimmt und sich in folgenden Formen zeigt, nämlich: Sonntags- (Sabbaths) Ausflüge zu Land und zu Wasser; das Laufen von Fracht- und Passagierzügen; die Verwendung von Arbeitern in den Eisenbahnwerkstätten; das Unterhalten von Freunden durch Mittagsgesellschaften; das Fahren nach unsern Parks zur Erholung; das Betreiben weltlicher Geschäfte in kaufmännischen Comptoirs und auf öffentlichen Straßen; das Lesen von weltlichen Zeitungen und Werken der Dichtung, wodurch Domesticiten und Andere des Privilegs, das Gotteshaus zu besuchen, beraubt werden und somit Gott und seinen heil. Gesetzen Unehre angethan wird — deshalb sei beschloffen, daß diese Synode alle solche Formen der Sabbathheiligung und alle anderen Formen derselben, sie mögen in unserm eignen Lande entstehen oder aus fremden Ländern eingeführt werden, verdammt; so wie beschloffen, daß die Ausländer gelehrt werden müssen, daß diese Nation eine den Sabbath beobachtende ist und daß wir unser Sabbath-Geburtsrecht nicht verschachern werden für profane Sitten, die an diesem Tage auf dem continentalen Europa so vorherrschend sind.“ Aber so laut auch in der jüngsten Zeit sich die verhimmelnden Hymnen der evangelischen Erwecker Sankey, Moody und Consorten haben vernehmen lassen, ist es ihnen doch noch nicht gelungen, die Melodie des Amerikanischen National-Liedes zu übertönen, das Amerika als „die Heimath der Freien“ preist. Die erwähnten Beschlüsse einer der Haupt-Kirchengemeinschaften des Landes zeigen allerdings, wo hinaus die Herren möchten, wenn sie könnten! Aber die Natur selbst hat dafür gesorgt, daß auch die heiligen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Juni. Der Kronprinz empfing vorgestern Vormittag 9^{1/2} Uhr den Kaiserlich Deutschen Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, und begab sich

dann in das Palais des Kaisers. Nach der Rückkehr nahm er den Vortrag des Chefs des Civilkabinetts Geh. Cabinetrats von Wilimowski entgegen, erteilte um 12 Uhr dem Abgesandten Griechenlands Deljanni Audienz und empfing hierauf den Besuch des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Nachmittags 3^{1/2} Uhr fuhr der Kronprinz nach Potsdam und kehrte Abends 9^{1/2} Uhr von dort wieder hierher zurück.

— Ein Artikel der „Provinzial-Correspondenz“, überschrieben „Die Verantwortung für die Reichstags-Auflösung“, kommt zu dem Schlusse, daß die Regierung so wenig aus der nationalliberalen Presse, wie aus dem eigenen Verhalten des früheren Reichstages irgend einen Anhalt für die Annahme gewinnen konnte, daß sie auch bei jenem bereitwillige und entschlossene Unterstützung gegen die Sozialdemokratie hätte finden können. Die tiefere ursächliche Verantwortung für die Auflösung fällt der Mehrheit des Reichstages zu, vor Allem der nationalliberalen Partei in ihrer bisherigen Zusammensetzung und Leitung. Die unmittelbare politische Verantwortlichkeit wird die Regierung willig „vor der Nation und vor der Geschichte“ tragen. Sie hat zunächst die Genugthunung, daß sofort nach der Auflösung die bisherigen Gegner sich für eine entschlossene Mitwirkung im Kampfe gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie erklärten. Die Regierung darf darin die Bestätigung und Ueberzeugung finden, daß das Volk selbst in seiner großen Mehrheit ihre Ziele und Wege billigt und dieser Billigung vorausichtlich bei den Wahlen Ausdruck geben wird. Die Aufgabe aller ersten Freunde der Regierung und des Kaisers wird sein, die patriotisch gesinnten Wähler vollzählig um das Kaiserliche Banner zu versammeln und möglichst darüber aufzuklären, in wie weit die verschiedenen Parteien und Wahlkandidaten genügende Bürgschaft für die Unterstützung der Regierung in der Lösung ihrer großen Aufgaben gewähren. Sie bedarf dazu um es zu wiederholen, im künftigen Reichstag „einer Mehrheit klar bewusster, festentschlossener Männer, welche ernst und aufrichtig helfen wollen, die drohenden Gefahren für Staat und Gesellschaft wirksam zu beschwören und sicher Grundlagen für einen Aufschwung des politischen und wirtschaftlichen Gedeihens des Deutschen Volkes zu schaffen.“

— In den letzten Tagen sind fast alle Ober-Präsidenten in Berlin gewesen. Wir selbst haben die Anwesenheit der Ober-Präsidenten von Schlesien, Posen, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Rheinprovinz und Hessen-Nassau gemeldet. Dieselbe dürfte wohl mit den Vorbereitungen für die Wahlen in Verbindung stehen. — Die christlich-soziale Arbeiterpartei wird, wie von beteiligten Seiten mitgeteilt wird, am Mittwoch, 19. d., Abends, hier im neuen Gesellschaftshause vor dem Cottbus'er Thore eine große Wählerversammlung abhalten. Die vorerwähnten Reichstags-Kandidaten der Partei werden in dieser Versammlung ihr Programm und die Stellung zu den anderen Parteien entwickeln. — Der Meuchelmörder Nobiling befindet sich noch unverändert in dem früher erwähnten Zustande. — Die Untersuchung soll in den letzten Tagen, der „D. R. C.“ zufolge, ganz überraschende Resultate ergeben haben, jedoch wird selbstverständlich über diese Vorgänge das tiefste Stillschweigen beobachtet. — Der Gesundheitszustand des wegen Meistat's-Belädigung in Haft befindlichen stud. jur. Kirchhamp ist seitens der Behörde auf von außerhalb hier eingegangene Mittheilungen, daß derselbe verriickt sei, durch den Geheimen Sanitätsrath Dr. Wolff untersucht worden. Das Resultat dieser Untersuchung ergab, daß N. apathisch indolent sei, die Folgen seiner Handlungen also nicht zu erfassen vermöge und seine jetzige mißliche Lage selbst gar nicht begreife.

— [Berliner Börse vom 18. Juni.] Die heutige Börse behauptete die Courssteigerungen der Vorlage mit ziemlichem Erfolg. Die leitenden Papiere erlitten eine geringe Schwächung.

München, 18. Juni. Eine große Anzahl Besitzer von Fabriken und anderer Etablissements in Augsburg hat unter ihre Arbeiter einen Aufruf vertheilen lassen, worin sie unter Hinweis auf das Attentat gegen Se. Majestät den Kaiser, als das letzte Resultat der sozialdemokratischen Agitation, bekanntmachen, daß sie ein Ueber-einkommen getroffen haben, Niemanden zu beschäftigen und Jeden zu entlassen, welcher einem sozialdemokratischen Vereine angehört, sich an einer ähnlichen Agitation beteiligt oder in irgend einer Weise die Zwecke der Sozialdemokratie zu fördern sucht.

Stuttgart, 18. Juni. Die von Seiten der Deutsch-conservativen Partei an den König gerichtete Eingabe bezüglich einer schärferen Anwendung der Gesetze gegen die Sozialdemokratie ist durch ein Schreiben des Cabinettschefs des Königs beantwortet worden, in welchem es u. A. heißt, die in der Eingabe vorgeschlagenen Maßregeln seien bereits getroffen resp. beim Bundesrathe beantragt; ein Hausmittel zur Bekämpfung des Socialismus sei aber ein festes Zusammenhalten und ein energisches Auftreten der gut gesinnten Bürger den Sozialdemokraten gegenüber.

Breslau, 18. Juni. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit ist das fünfte allgemeine Deutsche Turnfest, welches vom 28. bis 30. d. stattfinden sollte, auf Beschluß des Centralauschusses für dieses Jahr aufgehoben und auf das nächste Jahr verschoben worden.

Nürnberg, 19. Juni. Dem hiesigen Bürgermeister ging ein königliches Handschreiben zu, welches lautet: Ich habe von der Adresse, welche die Gemeindefollegien Nürnbergs anlässlich des jüngsten erschütternden Ereignisses an Mich gerichtet haben, mit hoher Befriedigung

Für die Hinterbliebenen der mit dem Panzerschiff „Großer Kurfürst“ Verunglückten sind bei uns eingegangen: 1) S. 2. 3 Mark.

Weitere Gaben werden gern entgegen genommen.

Die Expedition des Memeler Dampfboot.

Anzeigen.

Müller'sche Sterbekasse.

General-Versammlung

Freitag, den 28. Juni c., Nachm. 5 Uhr, im Schützenhause.

Tagesordnung:

- 1) Endgültiger Beschluß über § 9 des neuen Statut-Entwurfs;
2) Wahl eines Curators;
3) Wahl eines Curator-Stellvertreters und
4) Wahl eines Mitgliedes des engern Ausschusses.

Die Theilnahme an der Versammlung ist nur wirklichen Mitgliedern und den Bevollmächtigten auswärtiger Mitglieder gestattet. Die Ausbleibenden haben sich nach § 17 des Statuts den Beschlüssen der erschienenen Mitglieder zu fügen.

Das Curatorium.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, 21. d., 5 Uhr.

Schützengarten.

Sonntag, den 23. Juni,

zum Johannis-Abend,

grosses Concert und Volksbelustigungen, verbunden mit Italienscher Nacht.

Anfang 4 Uhr. Entree à Pers. 50 Pf. Schützen nach Best. Näheres durch Anschlag-Zettel. H. Roedel.

Männer-Turnverein.

Sonntag, den 23. d. M.,

Feier des Stiftungsfestes

verbunden mit einem

Preisvogelschiessen u. Concert Schernen.

Abfahrt vom Steintor Morgens 7 Uhr und Nachmittags 2 Uhr. Turner und deren Familien, welche nicht Privatfahrwerke benutzen, haben sich bis Freitag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, bei Herrn C. S. Engel zu melden und Billette zu lösen. Für spätere Anmeldungen bleibt Berücksichtigung in Frage gestellt. Der Vorstand.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Neue Westpr. Mittheilungen.

(Marienwerder Zeitung.)

Die vier Mal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag Morgens erscheinenden Neuen Westpreussischen Mittheilungen bringen allgemein verständliche Leitartikel, eine reichhaltige politische Rundschau, ferner die Land- und Reichstags-Verhandlungen, wenden dem lokalen und provinziellen Theile, sowie den wirtschaftlichen Interessen besondere Aufmerksamkeit zu und unterrichten ihre Leser in zahlreichen Original-Depeschen sofort über alle Ereignisse von Wichtigkeit. Ein gutes Feuilleton und das den Abonnenten zur Sonnabend-Nummer gratis beigegebene sehr beliebte

Unterhaltungs-Blatt,

letzteres ein Bogen stark, sorgen für eine angenehme leichte Lectüre.

Der Abonnementspreis beträgt für Marienwerder nur 1 Mark 50 Pf., bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 80 Pf.

Inserate (12 Pf. pro 4gespaltene Zeile) werden bei der großen Verbreitung des Blattes in den Provinzen Preußen, Posen und Pommern stets den gewünschten Erfolg haben.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein

Marienwerder, im Juni 1878.

Die Expedition:

R. Kanter'sche Hofbuchdruckerei.

Hiermit erlaube mir die Mittheilung, daß ich das von meinem verstorbenen Vater Peter Müller seit 34 Jahren inne gehabte Geschäft in gleicher Weise und unter derselben Firma fortführen werde. Zugleich bitte ich, das große Vertrauen, welches meinem Vater stets bewiesen wurde, auch ferner dem Geschäfte zu erhalten.

Hochachtungsvoll

John Müller.

Bromberger Zeitung,

„Publicationsorgan der Behörden“

täglich zweimal

(an Sonntagen einmal) und bringt die neuesten Nachrichten in zahlreichen Telegrammen und sorgfältigen Correspondenzen zuverlässiger Mitarbeiter, sowie die ausführlichen Berichte über die Reichstags- und Landtags-Verhandlungen eher zur Kenntniß des Publikums wie jede andere Zeitung.

Im politischen Theil werden alle wichtigen Tagesfragen in möglichst objectiver Weise von namhaften Mitarbeitern besprochen.

Die Interessen unseres östlichen Landestheiles sind von der Bromberger Zeitung stets auf das Kräftigste und Erfolgreichste gefördert worden, wobei sie durch ihre langjährigen Verbindungen und ihre Mitarbeiter in fast allen größeren Städten ihres weiten Verbreitungsgebietes auf das Wesentlichste unterstützt wird.

Das Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen, hebt in interessanten Besprechungen die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur hervor und hält durch regelmäßige wöchentliche Berichte und Briefe die Leser in regem Verkehr mit der Reichshauptstadt.

Während der Dauer der Weltausstellung enthält das Feuilleton interessante Pariser Briefe.

Bei dem Einflusse, den die moderne Wirthschaftslehre in immer entschiedenerer Weise auf die materiellen Verhältnisse eines jeden Berufes übt, widmen wir diesem Gebiete unausgesetzt eine erhöhte Aufmerksamkeit. Unter der Rubrik „Wolkswirtschaft“ bringt die Bromberger Zeitung jeden Montag in einer besonderen Ausgabe nicht nur den Lesern orientirende fachwissenschaftliche Leitartikel, sondern auch eine specielle Besprechung der wichtigen Vorgänge auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, des Verkehrs-, Finanz- und Versicherungswesens. Neben den täglich erscheinenden ausführlichen Coursberichten und den amtlichen Listen über den Wasserstraßenverkehr in Bromberg, Thorn und Eberswalde bringen wir monatlich in einer Separatausgabe eine Ziehungsliste der Prämienanleihen, Pfandbriefe und Obligationen und haben somit den handelspolitischen Theil unsrer Zeitung derart vervollkommnet, daß dadurch den Lesern der Bromberger Zeitung jedes sog. Finanz- oder Börsenblatt überflüssig wird.

Inserate haben bei der großen Verbreitung der Bromberger Zeitung den besten Erfolg. Der Abonnementspreis beträgt bei allen Kaiserlichen Postanstalten 5 Mk.

Ausverkauf

des zur Albert Schmidt'schen Concurs-Masse gehörigen Waaren-Lagers im Geschäfts-Local Holzstraße Nr. 6.

Borzugsweise empfehle:

feinste Reis-Glanzstärke pro Pfd. 35 Pf.,

Wienergries pro Pfd. 20 Pf.,

Berlgraupe pro Pfd. 20 Pf.,

Caffee von 1,00, 1,20 Pf.,

Rosinen und Corinthen à 32 Pf. pro Pfd.,

Chocoladen zu sehr billigen Preisen,

Streichhölzer, in Quantitäten, die sonst 1,00 gefloßt, jetzt für 50 Pf.

Dreh-Pianinos,

20 Stücke spielend, das billigste und praktischste Instrument für Restaurants und Gastwirthschaften jeder Art empfiehlt

die Pianoforte-Fabrik von

C. J. Gebauhr,

Königsberg i. Pr.

Gemälde-Ausstellung.

Sonntag, den 23. Juni 1878,

letzter Tag.

Vormittags 11 Uhr Verloosung von mindestens sieben Oelgemälden.



Dampfer „Schwarzort“

macht am Sonntag, den 23. d. Mts., bei günstigem Wetter und genügender Beteiligung eine Spaziersfahrt nach Schwarzort. Abfahrt von der Nordberk um 2 Uhr Nachmittags, Rückfahrt um 8 Uhr Abends. Fahrpreis incl. An- und Absetzen für Erwachsene 1 Mark, für Kinder 50 Pf.

H. C. Teubner.

Schriftstücke und Correspondenzen jeder Art, auch in Englischer und Französischer Sprache, werden abgefaßt und die Einrichtung und Führung, sowie die Regulirung und der Abschluß von Geschäfts-Büchern, bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden ausgeführt, von

Jos. Otto Meyer,

Alexanderstraße (Linden-Allee) 13, oben.

Auction.

500 Kisten verschiedene

Sorten Cigarren sollen für

fremde Rechnung Bolangenstraße 28

Dienstag, den 25. Juni,

Nachmittag von 2 1/2 Uhr ab,

in getheilten Posten meistbietend verkauft werden.

W. A. Rosenbaum,

Auctions-Commissarius.

Eine Partie Böttcherzeug soll Sonnabend, den 22. d., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause verkauft werden.

Sonnabend, den 22. d. M., Vorm.

11 Uhr, werden auf dem Jahrmarktsplatz

neben dem Theater

1 Partie Jamaica-Caffee und

1 Partie Mokka-Sacca-Caffee,

meistbietend verkauft.

Blühende Myrthen, Rosen wie Rosen-

Stränke empfiehlt billigst

C. Schucht.

Bestellungen hierauf werden im Laden bei

Herrn Thiel und bei mir frühzeitig erbeten.

Morgen Sonnabend viereckigen und

runden Schmandläse zu herabgesetzten

Preisen, 40, 50 u. 60 Pf. F. Kukluk,

Prima Antwerp. Dachpfannen

offerirt billigst Franz Born.

Auf Wunsch eines Englischen Hauses sollen die bei mir liegenden Waaren, als: Nettgardinen von verschiedener Qualität, auch Spitzen während kurzer Zeit zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.

Achtungsvoll

M. S. Wolfson, neue Strasse,

vis-a-vis dem goldenen Löwen.

NB. Sonnabend geschlossen.

Gesangbücher,

elegant und dauerhaft gebunden, empfiehlt billigst

Herman Horeh, früher Otto Mids.

Trompeten, Cello's,

Violinen, Gitarren,

sowie Horn, Saiten und andere Musik-Gegenstände aus den besten Fabriken offerire in Folge persönlicher Einkäufe zu recht soliden Preisen.

Reparaturen an Hand-Harmonikas führe ich gut und billig aus und nehme alte Hand-Harmonikas in Zahlung.

Joh. Skuddies,

Friedr.-Wilhelm-Straße Nr. 1.

Rosen

in größter Auswahl, frisch geschnitten, empfiehlt

Paul Lenke.

Formulare zu Geschäfts-

büchern für Rückkaufshändler

und Pfandleiher,

nach Vorschrift der betreffenden Polizei-Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Bestes Dubainer Weizen-

mehl 1. in Säcken von 125 Kilo offerirt billigst

Robert Werner.

Matjes-Heringe,

in Qualität noch feiner als die erste, empfang und empfiehlt

E. Appelhagen.

Wegen Mangel an Raum steht ein sehr schöner mahagoni Flügel zum Verkauf.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine Litaunische, gesunde, kräftige

Amme sucht von sogleich eine Stelle. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, das bereits in einem Geschäft, gleich welcher Branche, thätig gewesen ist und auch bei der Damenschneiderei behilflich sein kann, findet in einem Manufactur-geschäfte von sogleich oder vom 1. Juli c. unter günstiger Bedingung eine Stellung. Gest. Off. unter H. M. vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Eine tüchtige Köchin kann sich melden

Bäckerstraße No. 9-10.

Ein ordentliches Mädchen, welches in der Küche und Wirthschaft Bescheid weiß,

wird z. 1. Juli ges. Näh. Schlewiesstr. 23.

Ein einpänniges Fuhrwerk ist zu vermieten

Hospitalstr. No. 4b.

Ein Lokal, zur Einrichtung einer mechanischen Werkstatt geeignet, nebst kl. Wohnung in der Libauer-, Börsen- oder Friedrich-Wilhelmstraße belegen, wird zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter O. P. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Ein möblirtes Zimmer, mit auch ohne Beköstigung, ist billig zu haben

Holzstraße Nr. 20.

Nippenstraße 10 ist eine untere Wohnung von 3 Stuben zum 1. Juli zu verm.

Zwei untere Wohnungen, 5 u. 3 Stuben, zu vermieten bei Kreutz, Rosgarten.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Sufmann Nahan von hier und Rebecca Diana Blumen-thal von Rowno haben durch den Vertrag vom 27. Mai d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 7. Juni 1878.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Beilage zu No. 142. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 21. Juni 1878.

Wahlanruf der national-liberalen Partei.

Der vom Central-Wahlcomité der national-liberalen Partei erlassene Wahlanruf, der heute festgestellt wurde, lautet:

Die unerwartete Auflösung des Reichstages ruft die Wähler in schwerer Zeit zur Wahlurne. Unerhörte Frevelthaten sind an dem ehrwürdigen Haupte und Einiger der Deutschen Nation verübt. Eine tiefe Aufregung durchzuckt das Deutsche Volk. Kummer, Scham und Zorn erfüllen alle Gemüther und werden noch gesteigert durch die in erschreckendem Umfange hervortretenden Zeichen einer weitverbreiteten Verwirrung und Verwilderung. In Folge einer gewaltigen, alle Culturländer umfassenden, von der Gesetzgebung einzelner Länder unabhängigen Krisis und des orientalischen Krieges liegen Handel und Gewerbe noch immer darnieder. Die Besitzenden und die arbeitenden Klassen leiden gleichmäßig unter dem schweren gleichmäßigen Drucke. Politische und confessionelle Kämpfe lähmen die einheitliche Kraft der erhaltenden Elemente. Die politische Organisation des Deutschen Reiches ist noch nicht erstarkt. Das Finanz- und Steuersystem harret einer umfassenden Reform. In dieser Lage ergeht die Aufforderung der Reichsregierung an die Nation, aufs Neue Vertreter zu entsenden, welche bereit und entschlossen sind, ihr Hülfle und Unterstützung zu gewähren in dem Kampfe gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie.

Wir sind davon überzeugt, daß auch die große Mehrheit des aufgelösten Reichstages hierbei ihre Mitwirkung nicht versagt haben würde, welche unsere politischen Freunde schon damals anboten, als der Reichstag sich gezwungen sah, das im letzten Augenblicke vorgelegte Gesetz abzulehnen. Unsere politischen Freunde werden auch im neuen Reichstage es als ihre erste Pflicht erachten, der Reichsregierung in der Verteidigung der Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung und staatlicher Sicherheit entschlossen zur Seite zu stehen, und überall wo eine aufmerksame und energische Handhabung der bestehenden Gesetze nicht ausreicht, die erforderlichen gesetzlichen Vollmachten und Befugnisse ohne Schwanken gewähren. Alle Vorschläge, welche darauf gerichtet sind, in wirksamer Weise die auf den Umsturz der bestehenden Rechtsordnung und die Zerstörung des bürgerlichen Friedens gerichteten Angriffe zu verhindern und abzuwehren, ohne die dauernden Garantien unserer schwer erzwungenen bürgerlichen Freiheit zu gefährden, werden unsere Unterstützung finden. Wir werden solche Gesetzentwürfe lediglich nach ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit prüfen. Eine gleiche Unbefangenheit setzen wir bei allen Mitwirkenden voraus und zweifeln daher nicht, daß die Einigung der gesetzgebenden Factoren gelingen werde.

Aber in voller Würdigung des Ernstes der Lage und der durch die Verhältnisse der Gegenwart unerlässlich gebotenen Maßregeln müßten die Wähler inmitten der jetzigen Erregung sich erinnern, daß der Nation unentbehrliche dauernde Rechte und Freiheiten nicht verloren gehen dürfen, daß eine soziale Krankheit zu heilen ist, nicht allein ihre gefährliche Symptome zu unterdrücken sind, und daß eine wahre Heilung nicht von den Gesetzen allein zu erwarten, sondern durch die freie und thätige Mitwirkung aller Theile des Volkes bedingt ist.

Wir unsererseits weisen gegenüber der gewaltigen, allen Freunden des Vaterlandes gleichmäßig gestellten Aufgabe jede einseitige Rücksicht auf das Partei-Interesse von uns. Wir werden auch in Zukunft lediglich nach unserer Einsicht von den Bedürfnissen des Landes handeln.

Die Deutschen Wähler werden eingedenk bleiben, daß der nächste Reichstag auch berufen ist, eine große Anzahl anderer wichtiger Fragen zu lösen.

Es gilt, die Institutionen des Reichs in constitutionellem Sinne auszubauen und die Bedingungen einer stetigen und wohlwollenden Leitung der Regierung zu sichern.

Es gilt, mittels einer planmäßigen Steuerreform das Reich durch Vermehrung der eigenen Einnahmen finanziell selbstständig zu machen und Ersatz für die ungleich belastenden Matricularumlagen zu schaffen.

Es gilt für lange Zeit, die Handelspolitik der Deutschen Reichs festzustellen.

Wir verlangen nach wie vor eine Steuerreform, welche zugleich die Verhältnisse des Reichs und der Einzelstaaten berücksichtigend und nicht bloß eine Mehrbelastung des Volks herbeiführt. Wir verlangen ein Finanzsystem, welches die constitutionellen Rechte der Deutschen Volksvertretungen wahr. Wir werden Vorschlägen nicht zustimmen, deren Annahme große und blühende Gewerbszweige vernichten würde.

Die Zollfragen haben niemals einen Theil unseres politischen Programms gebildet. Ueber manche derselben gehen auch in unseren Reihen die Ansichten auseinander, aber einig sind wir darüber, daß die Handelspolitik nach festen Gesichtspunkten und dauernden Grundsätzen geleitet werden muß, daß nur das allgemeine Interesse des Landes bestimmend sein darf und daß die großen Grundzüge der durch ein halbes Jahrhundert erprobten Politik nicht durch unsichere Experimente verdrängt werden dürfen.

In den Grundlagen der Verkehr, Handel und Gewerbe regelnden Gesetze halten wir fest; doch wird uns dies auch in Zukunft nicht hindern, die bessernde Hand anzulegen, wo die Erfahrung Mißstände oder Mängel klargelegt hat. Insbesondere werden wir alle Maßregeln unterstützen, welche den Zweck haben, das geistige und materielle Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern.

Das Deutsche Bürgerthum in Stadt und Land hat bei den letzten Wahlen sich nicht beirren lassen durch die gegen uns erhobene Anklage, daß wir beim Abschluß der Justizgesetze der Staatsgewalt zu viel eingeräumt hätten. Es wird sich nicht beirren lassen durch die jetzt von anderer Seite erhobene Anklage, daß wir der Staatsgewalt zu wenig einräumen, und nicht bereit seien, die Autorität des Staates und der Behörden in vollem Maße sicherzustellen.

Die national-liberale Partei, welche seit den ersten Tagen nationaler Einigung bestrebt war, an der Errichtung und dem Ausbau des Deutschen Reiches auf den Grundlagen bürgerlicher Freiheit und Gerechtigkeit mitzuwirken, wird auch in Zukunft allen Angriffen zum Trotz ihren bisherigen Grundsätzen getreu bleiben.

Das Deutsche Volk wird, daß sind wir sicher, seine Entscheidung auch diesmal mit Besonnenheit und Festigkeit treffen.

Berlin, 16. Juni 1878.

Das Central-Wahlcomité der national-liberalen Partei.

Dr. Ludwig Bamberger. v. Benda. v. Bennigsen. Georg v. Bunsen. Fr. Dernburg. v. Jordanbeck. Dr. Friedr. Kapp. Kiefer. Dr. Lasker. Marquardsen. Miquel. S. W. Oppenheim. Pogge-Strelitz. Rickert. Freiherr Scheul v. Stauffenberg. Stephani. Dr. Tschow. v. Unruh. v. Bahl. Dr. Wach. Dr. Weigel.

Br. Ein eigensinniger Musikfreund.

Durch die geräuschvollen Straßen Londons schlenderte an einem heiteren Sommermorgen des Jahres 1786 ein Mann, den Gesicht und Haltung als einen angehenden Fünfsitzer kennzeichneten, während seine höchst einfache und nicht gerade mit übertriebener Sorgfalt geordnete Toilette darauf schließen ließ, daß er den mittleren Ständen angehöre.

Wer ihn freilich aufmerkamer beobachtete, wer dieses edelgeformte, nachdenklich gebeugte Haupt, wer dieses sinnige, durch einen eigenthümlichen Hauch von Melancholie verklärte Antlitz sorgfältiger in's Auge faßte, der mußte wohl ahnen, daß dieser ältliche Mann nicht die gewöhnliche Alltagsfigur war, die er auf den ersten oberflächlichen Anblick scheinen konnte.

Allein dieses aufmerkamer Auge hatte keiner der Vorübergehenden für ihn. In zahllosen Schwärmen wälzte sich der allzeit geschäftige Troß der Menge an ihm vorüber, Zunge wie Alte, Reiche und Arme, Bornahme und Niedrige und der einsam dahinwandelnde Spaziergänger, dessen rechts und links herumweisender Blick sofort den Fremdling verrieth, schien auch ganz und gar nicht darauf zu rechnen, irgendwie das Interesse der Vorübergehenden auf sich zu lenken.

Seine Ruhe konnte unmöglich sehr beschränkt sein. Denn vor jedem auffallenden Gebäude, vor jedem Laden, vor jedem Schaufenster blieb er stehen und weidete seine Augen an den ausgestellten Waaren.

Um eine Straßenecke biegend, hemmte plötzlich das große Schaufenster eines Musikalienhändlers, welches, mit allen Kunstgriffen der Reclame ausgestattet, das halbe Erdgeschoß eines stattlichen Gebäudes einnahm, den Schritt unseres einsamen Wanderers. Er warf wie von Ohngefähr einen Blick durch die spiegelblanken, gigantischen Fensterscheiben, überflog die dahinter aufgestapelten Musikalien und trat dann rasch, ohne sich zu bedenken, durch die Thür in den offenen Laden.

„Womit könnte ich Ihnen dienen, mein Herr?“ trat ihm hier der Chef mit höflicher Verbeugung entgegen, nachdem er den üblichen Blick der Musterung über die ganze Erscheinung des Eintretenden hatte geleitet lassen.

„Was kann ich wohl von neuen guten Musikalien kaufen?“ verlautete der Fremde gelassen in schlechtem Englisch.

Der Musikalienhändler schien ob dieser Frage ein wenig verwundert.

„Neues?“ wiederholte er. „Nun, bekanntlich sind's doch jetzt die Compositionen Josef Haydn's, die so allgemeines Aufsehen machen!“

„Haydn?! Nein, den mag ich nicht!“ warf der Fremde entschieden ein.

„Wie? — den mögen sie nicht, mein Herr? — Haydn mögen sie nicht? — Dann muß ich allerdings gestehen, weiß ich nicht, was ich Ihnen Besseres bieten soll. Die Haydn'schen Compositionen erfreuen sich eines Beifalls in der musikalischen Welt, wie kaum ein zweites Verlagswerk seit zehn und noch mehr Jahren! Mag alles sein“, erwiderte der starrköpfige Fremde

wieder, „ich mag nun einmal Haydn nicht! Will etwas anderes!“

„Etwas anderes giebt's nicht!“ antwortete der Händler kurz und in einem Tone, der wie innere Verleththeit klang. Zugleich trat er einen Schritt zurück und machte sich, unartig genug, an seinem Pulse zu schaffen, als wollte er andeuten, daß er keine Lust habe, mit Leuten von so ungeschmacktem Geschmacke ein Geschäft zu machen.

Den Fremden jedoch schien dies wenig anzusehen. Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Ladentafel und ließ seine Augen prüfend über die an den Wänden aufgeschichteten Noten schweifen, während ihn der Ladeninhaber halb unwillig, halb verächtlich von der Seite betrachtete.

Dies wahrte eine gute Weile; der Fremde schien Zeit zu haben. Dem Musikalienhändler aber, der seinen Lieblings-Componisten so mißachtet sah, riß die Geduld.

„Mein Herr“, rief er plötzlich, „ich wiederhole Ihnen, daß ich Ihnen außer den Haydn'schen Compositionen von neueren Werken nichts empfehlen kann. Ist Ihnen Haydn nicht gut genug, so müssen Sie die andern geradezu schlecht finden, denn sie reichen ihm nicht das Wasser!“

„Wer sagt denn, daß mir Haydn nicht genug ist?“ entgegnete der Fremde mit der ihm eigenen Ruhe. „Mag er sein, wie er will! Aber ich verlange ihn nicht!“

„Nun wohlan, so kann ich Ihnen nicht dienen. Geben Sie sich wohl!“

„Oho, mein Freund und Gönner! Wollen Sie nicht lieber gleich den Hausmann rufen und mich an die Luft befördern lassen? Und dies Alles lediglich darum, weil ich Ihnen Haydn nicht kaufe?! S, zum Teufel! Können Sie mir denn zumüthen, daß ich mich selber kaufe?!“

Der Musikalienhändler gerieth jetzt wirklich in Zweifel, ob's mit dem alten Herrn an seinem Ladentische so recht richtig im Oberstübchen sei. Dieser aber schien mit einem Male wie verwandelt. Der anscheinend starrköpfige Sonderling zeigte plötzlich ein so schlaues schalkhaftes Lächeln, daß jener ihn einigermaßen verblüfft anstarrte. Nach einer Weile aber fuhr der Händler heftig auf:

„Mein Herr, Sie scheinen Ihren Schatz mit mir treiben zu wollen!“

Statt aller Antwort griff der Fremde, welcher ein- sah, daß er sich verrathen hatte, in seine Rocktasche, zog seinen Reisepaß hervor und faltete ihn vor dem Musikalienhändler auseinander.

Da stand es schwarz auf weiß mit großen deutlichen Buchstaben: „Vorgeiger dieser Legitimation: Herr Josef Haydn, Kapellmeister aus Wien u. s. w.“

Eine so unerwartete Begegnung kam dem Notenhändler zu überraschend, als daß er sogleich seiner Freude passenden Ausdruck zu geben vermocht hätte. Stummen Staunens starrten seine Augen eine geraume Weile auf den Mann, der seit Jahren der Gegenstand seiner stillen Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe gewesen war, ohne daß er ihn jemals von Angesicht zu Angesicht gesehen hätte.

Das Erste, was endlich über seine Lippen kam, waren tausend Entschuldigungen und schließlich die herzlichste Einladung, ihm und seiner Familie die große Ehre seines Besuches zu theil werden zu lassen.

Haydn schüttelte dem warmen Verehrer seiner Kunst gerührt die Rechte, ließ sich von ihm willig unter den Arm nehmen und folgte ihm nach seiner Behausung, wo sich bald noch eine Menge anderer Verehrer einfanden, welche das Gerücht von der Anwesenheit des großen Deutschen Tonsetzers zeitig genug erreicht hatte.

Und von diesem Tage an war es um die Ruhe des armen Haydn geschehen. Die geschäftige fama säumte nicht, die interessante Kunde binnen Tag und Stunde durch die ganze Themsestadt zu verbreiten. Künstler und Kunstfreunde, Musiker und Musikenthusiasten wallfahrten in Schaaren nach der bescheidenen Klausel des Mannes, dessen Tonschöpfungen sie zur Bewunderung hinrissen, um ihn selbst zu sehen und ihm ihre Verehrung zu bezeugen.

Haydn, der im Grunde kein Freund von allzuvielen Ovationen war, hielt dieser Comödie einige Zeit Stand. Endlich aber ward er der steten Complimente müde. Und als sich eines Tages, nichts Arges ahnend, wieder eine Anzahl Verehrer einfanden, um den musikalischen Zauberer zu sehen, anzustarren und zu begrüßen, mußten sie mit Bedauern hören, daß er in aller Stille über Nacht die Stadt verlassen habe.

Alteneichen.

Von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

Wie gewöhnlich, wenn sie bewegt war, fiel ihr ein Dichterwort ein, das ihre Empfindungen zusammenfaßte, und unwillkürlich flüsterte sie die Rückert'schen Verse vor sich hin:

„Nichts Schlimm' res giebt's auf Erden als zu wissen, Daß wenn Du gehst, Dich Niemand wird vermissen.“

Aber dann tauchte das Gesicht eines Mannes vor ihr auf und sah sie mit großen blauen Augen vorwurfsvoll an. „Ich glaube, die Deutsche Luft macht dich sentimental,“ sagte sie lächelnd zu sich selbst, indem sie mit der ihr eigenen Kopfbewegung die Locken zurückwarf, und als wollte sie durch Thätigkeit dem Grübeln ein Ende machen, schloß sie Koffer und Reisetaschen auf und begann mit Eifer auszupacken.

V.

Wie bei dem ersten Wiedersehen, hatte Eckhardt auch bei den folgenden Besuchen Alles aufgebieten, die Großmutter zum Aufgeben des Erbschaftsprozesses zu bestimmen; aber sie war unbegreiflich geblieben wie das erste Mal.

„Laß es gut sein,“ sagte sie endlich; „Du quälst mich und änderst nichts . . . es ist Gewissenssache für mich; ich darf nicht zurücktreten.“

Eckhardt schwieg eine Weile.

„Gut, ich muß mich fügen,“ gab er dann zur Antwort; „aber nicht wahr, Du erlaubst mir, Dir zu helfen, wie und wo es irgend möglich ist. Dafür hilfst Du mir dann wieder in Gölthausen. Es ist arg vernachlässigt; Dein klares Auge und Deine feste Hand sind mir sehr nöthig, um die alte Ordnung zuzuführen.“

Er hatte den rechten Weg zum Herzen der alten Frau gefunden; ordnen, helfen, sich dem Enkel nützlich machen, diese Aufgabe besiegte selbst ihren hochmüthigen Abscheu vor dem Gelde des Krämers.

„Gewiß, wenn Du mich nöthig hast und ich hier fertig bin, will ich mit Dir gehen,“ erwiderte sie. „Was jedoch Deine Hilfe betrifft, so weiß ich nicht, wie das werden soll . . . Wie willst Du Deine Ansichten meinen Plänen unterordnen? wie Dich dazu verstehen, ein willenloses Werkzeug zu sein? Nur als Werkzeug, als Gehilfen kann ich Dich annehmen, nicht als stillen Widersacher.“

„Großmama, was ich übernehme, pflege ich ehrlich durchzuführen,“ erwiderte der junge Mann mit erzwungener Ruhe, aber die Röthe, die dabei über sein Gesicht flog, und das Aufblitzen seiner Augen sprachen überzeugender als seine Worte zu der stolzen, alten Frau. Sie reichte ihm die Hand und das Bündniß war besiegelt.

Aber trotz aller Ehrlichkeit hatte Eckhardt nur auf Rathgeben und Abmahnen verzichtet; er hoffte noch immer; daß sich die Freifrau durch den Bescheid, den sie von Sachverständigen erhalten mußte, zum Falllassen des Rechtsstreites bestimmen lassen würde und erbot sich, die alte Dame zu begleiten, als sie beschloß, ihre Besuche bei Richtern und Rechtsgelehrten am folgenden Tage zu beginnen.

Den ersten Besuch machte die Freifrau bei dem Präsidenten von Besserode, durch dessen Hände ihr Protokoll in zweiter Instanz zu gehen hatte.

Der Wagen, in dem Eckhardt die Großmutter abgeholt, hielt vor einem stattlichen Hause, stattlich waren Flur und Treppe, stattlich der Diener in Frack und weißer Halsbinde, der die Besucher in das Zimmer des Herrn führte, am stattlichsten der Präsident selbst, ein blonder, korpulenter Herr von einigen fünfzig Jahren, der durch Stiefheit erjette, was ihm an Länge abging, und sich wunderbar darauf verstand, mit den hellen, scharfen Augen auf Alles in der Welt herabzusehen, auch wenn es ihn bedeutend überragte. Aber in dem Anstande der Freifrau lag, als sie sich in das Sopha niederließ, das der Präsident mit gnädiger Handbewegung bezeichnete, etwas so würdevolles, und aus ihren Augen sprach eine so ruhige Herrschgewohnheit, daß der Präsident ihr gegenüber den Ton nicht anschlagen konnte, in dem er mit den andern, seines Rathes oder seiner Hilfe bedürftigen Menschenkindern zu sprechen pflegte.

„Bitte, Herr von Alteneichen, nehmen sie Platz,“ sagte er, indem er auch für sich selbst einen Sessel herbeischob; „erlauben Sie mir die Frage, ob Sie es sind, der mit Fritz Besserode, meinem Bruder, um den Kauf von Gölthausen in Unterhandlung steht?“

Eckhardt bejahte; das Gesicht des Präsidenten wurde freundlicher.

„Gut, daß sie hier sind,“ sagte er; mündlich wird sich Alles, was dem Abschluß noch entgegen stand, schnell beseitigen lassen. Aber davon später . . . jetzt zu Ihnen, meine gnädige Frau. Vor Allem muß ich zum Entschuldigung bitten, daß ich Sie zu dieser frühen Morgenstunde herbemüht habe . . . aber mein Tag ist so vollständig in Anspruch genommen . . .“

„Ich habe um Entschuldigung zu bitten, daß ich Sie belästige,“ antwortete die Freifrau in einem Tone, der durchaus nicht der eines Bittenden war. „Mein Enkel hat Ihnen geschrieben, um was es sich handelt?“

„Um einen Erbschaftsprozess, über den ich das Nähere freilich erst durch die Acten erfahren müßte,“ sagte der Präsident.

„Gestatten Sie mir, Ihnen die Sachlage in wenigen Worten mitzutheilen,“ fuhr die Freifrau fort, „Mein Rechtsbeistand hat, wie mir scheint, einen falschen Standpunkt eingenommen, indem er sich darauf beschränkt, das Testament wegen eines Formfehlers umstoßen zu wollen, und die Erbschaft nach dem Recht der Erstgeburt für die ältere Linie, deren Repräsentant mein Enkel ist, zu verlangen. Unsere Ansprüche sind jedoch in ganz anderer Weise begründet . . .“ Und nun gab sie dem Präsidenten denselben Abriss ihrer Familiengeschichte, den sie einige Tage vorher Eckhardt gegeben hatte, aber sie that es hier — von keinem Widerspruch und keiner Gefühls-

auswallung gestört — mit einer Klarheit, Kraft und Einfachheit, die der Enkel bewunderte. Auch ihr Aeußeres fiel ihm auf wie noch nie. Die große, ernste Frau im schwarzen, verschliffenen Seidenkleide, mit den altmodischen Spitzen und Schleiern auf dem weißen, glattgeschaitelten Haar, mit den schmerzdurchfurchten Zügen, dem stolzen Auge und dem Ausdruck unbegrenzter Willenskraft um Mund und Brauen, hatte etwas Fremdartiges in dieser Umgebung.

„Eine Nonne im Salon,“ dachte Eckhardt, und wenn der Präsident den Eindruck, den sie auf ihn machte, auch mit anderen Worten bezeichnet hätte, im Grunde war es derselbe.

Behaglich war er ihm nicht, um so weniger, da ihn die Erzählung der Freifrau nicht von ihrem Rechte überzeugt hatte. Am liebsten hätte er sich durch ein paar nichtsagende Redensarten losgemacht, aber dieser Frau gegenüber war das nicht möglich. Als die Freifrau, nachdem sie ihren Bericht beendet hatte, um die Meinung des Präsidenten bat, richtete er sich aus der lauschenden Stellung auf, die er bisher eingenommen hatte.

„Ein schweres Geschick, gnädige Frau, das meine ganze Theilnahme weckt,“ sagte er. „Aber das Urtheil des Juristen ist davon, wie Sie wissen, unabhängig.“ (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Der neue Landesdirector von Ostpreußen, Herr v. Sauten-Tarputtschen, befindet sich, der „N. Allg. Z.“ zufolge, argenblicklich auf einer größeren Rundreise in der Provinz, um sämtliche Anstalten und Institute und deren Beamte kennen zu lernen, welche auf die neue Provinzialverwaltung übergegangen sind.

* Auf der Wirbaler Eisenbahnstation werden sehr bedeutende Erweiterungen und Umanlagen von Geleisen, sowie Plattformen vorgenommen werden. Der „Regierungs-Anz.“ veröffentlicht bereits den kaiserlichen Befehl, durch welchen die Expropriation des für diese Anlagen erforderlich werdenden Terrains angeordnet wird. Eine Erweiterung der Station Wirballe wird dem Verkehr über die Russische Landgrenze unzweifelhaft nur sehr förderlich sein.

Tilsit, 18. Juni. Ueber einen Wettritt nach Königsberg berichtet die „Tils. Ztg.“: Bekanntlich hatten 2 Rittmeister unseres Dragonerregiments vorigen Winter die Absicht, einen Wettritt nach Königsberg zu machen, doch unterblieb der interessante Mitt, weil schließlich die Erlaubniß zum Abreiten nicht erteilt wurde. Bald nach jener Affaire faßten 2 Lieutenants desselben Regiments, die Herren v. Winterfeld und v. Schimmelpfennig, den Plan, in der besseren Jahreszeit auf ihren vortrefflichen Pferden den Wettritt nach Königsberg zu unternehmen, und war nur noch die Frage zu erledigen, wie geritten werden sollte. Der anfängliche Plan war wie folgt: Beide Herren reiten zu einer bestimmten Stunde von einem bestimmten Plage in Tilsit ab; jeder reitet den Weg, den er für den kürzesten und besten hält; ob Chauffee, Landstraße, Waldweg — gleichviel, wer zuerst in Königsberg bei der Wache am Thor eintrifft, hat den Gegner geschlagen. Dieser Plan wurde der vielen Unbilligkeiten wegen später fallen gelassen und ein anderer vortrefflicher Plan, der für Reiter wie Pferde gleich vorteilhaft war, aufgestellt und auch ausgeführt. Beide Herren ritten zu einer bestimmten Stunde in der Frühe des Sonnabends den Chausseeweg über Labiau nach Königsberg und blieben so nahe bei einander, daß sie sich zurufen und unterhalten konnten. Eine Stunde vor Königsberg jedoch ließ man „die Pferde laufen“ und bei dieser letzten Tour errang Lieutenant von Schimmelpfennig's Fuchs-Wallach den Sieg über die Trakehner Schimmelseite des Herrn von Winterfeld. Beide Reiter haben die 15 Meilen in 11 Stunden zurückgelegt. Die drei Pferdelaufen, die der Sieger früher eintraf, sind bekanntlich goldene Augenblicke und werden extra gerechnet.

19. Juni. Am Dienstag Abend war das Gesammt-Comitee für das XIII. Provinzialfängerfest zusammengetreten um über die Feier desselben endgültig zu beschließen. Nachdem alle Gründe wider und für in Erwägung gezogen, beschloß man mit Stimmeneinhelligkeit, das Fest nicht aufzugeben, sondern in früher geplanter Weise zu begehen, da ja nach allen Meldungen des Kaisers Genezung in gewünschter Weise vordreitet. Alle die in einem Theile der Provinzialpresse auftauchenden Nachrichten über die trüben Ansichten für das Fest, über die geringe Theilnahme etc. sind theils ganz erfunden, theils völlig entstell. Die Zahl der angemeldeten Sänger wächst noch immer, so daß jetzt bereits gegen 700 zu erwarten sein können, denen das Orchester von 80—90 Musikern (die hiesige Pelzische Kapelle, die Kapelle des Hrn. Pelz-Marienburger, die Kapelle des hiesigen Dragoner-Regiments) gegenübersteht. — In der Versammlung wurden gleichzeitig die Grundzüge des Festprogramms beraten und festgestellt, welche wir nachstehend folgen lassen. 1) Am Tage vor dem Feste: Empfang der Sänger am dem Bahnhofe und an den Dampfbothen. Abends 8 Uhr allgemeine Begrüßung der Festgenossen in der Bürgerhalle. 2) Am ersten Festtage: 9 1/2 Uhr Vormittags erste Concertprobe in der Festhalle bei Jacobsruhe. Nachmittags 5 Uhr Festaufführung. Abends Concerte in verschiedenen Gärten. 3) Am zweiten Tage: Vormittag 9 Uhr Sängertag 9 1/2 Uhr zweite Probe in der Bürgerhalle; 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl daselbst; 3 1/2 Uhr Festzug von der Turnhalle aus; 5 Uhr zweite Festaufführung auf dem Festplatze in Jacobsruhe; Abends Concert daselbst. 4) Am dritten Tage: 9 Uhr Vormittags Sängertag; 11 Uhr Wagen nach Dberreisen. Frühstück in Maguit. Abends gemüthliches Zusammenfein in Gärten der Bürgerhalle. Unsere Leser werden daraus ersehen, daß das Comitee ein ebenso reichhaltiges wie abwechslungsreiches Programm aufgestellt hat, dem allerdings ein lachender blauer Himmel und heller Sonnenschein unentbehrlich sein werden. Wir wünschen ihm Beides, um nicht die ganze unendliche Mühe und Arbeit, welche zu dem Feste angewendet werden muß und gern angewendet wird, zu einer vergeblichen zu machen. (Wochenbl.)

Königsberg, 18. Juni. Als gestern auf dem Schwurgericht die Geschworenen vereidigt werden und die drei Finger der rechten Hand erheben sollten, verweigerte dies der frühere Maurermeister, jetzige Reiter Herr Schmidt, indem er bemerkte, daß er Disfident sei und nicht an die Dreieinigkeit Gottes glaube. Nachdem der Präsident sich befriedigt erklärte, wenn er statt dessen nur die Hand erhebe, leistete Herr Sch. den formellen Eid.

Der Jahrmakkt hat uns diesesmal eine seltene Merk- und Sehenswürdigkeit gebracht. Es sind die Polararmen, welche auf dem Leinwandmakkt am Friedländer Thor in einer großen Bude gezeigt werden, und dieselben, die vor Kurzem in Berlin im Aquarium mehrere Wochen hindurch bewundert wurden. Ihre Schönheit ist von medizinischen und wissenschaftlichen Autoritäten constatirt. Diese Lappländer, ein Mädchen von 24, ein zweites von 20, und ein junger Mann von 18 Jahren (der vierte, ein Mann von 21 Jahren ist krank) sind zwar klein, aber durchaus nicht übel aussehend. Ihre Gesichter und kleinen weichen Hände sind weiß, ihr Körper wohl proportionirt und ihre Bewegungen wie die der hiesigen Bewohner. Ihre Tänze und Gesänge sind dagegen fast mehr

als primitiv, und gewähren einen Einblick in ihr trostloses, einfürmiges nur um das Dasein kämpfendes Leben. (N. Fr.-Bl.)

Rg. Königsberg, 19. Juni. Das Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen hat eine Verfügung erlassen, wonach die Einrichtung jährlich zweier Ledermärkte in Königsberg Seitens des zuständigen Ressort-Ministeriums genehmigt ist. Zugleich wurde der Termin für den 1. Königsberger Ledermakkt auf den 8. und 9. October c. festgesetzt. Unmittelbar nach der Publikation liefen bei dem Verbandsvorstande Zuschriften aus weit entfernten Orten ein, welche die Beteiligte selbst der westlicher gelegenen Provinzen in sichere Aussicht stellten. Durch diese unerwartet rege Theilnahme wurde die Frage nahegelegt, ob der festgesetzte Termin auch wirklich allen Beteiligten bequem sei. Da nun auf den 7. October ein hoher jüdischer Feiertag fällt, hat das Oberpräsidium den nachträglich gestellten Antrag zur Verlegung auf den 9. und 10. October genehmigt. Wir machen auf diesen Makkt deshalb besonders aufmerksam, weil es sich von demselben erwarten läßt, daß er das gegen das heimische Fabrikat unserer Lederindustriellen gehegte Mißtrauen binnen Kurzem zu heben vermögen wird. — Die Bestrebungen unseres Thierfängervereins sind angesichts der sich fast täglich hier abspielenden, gegen armenliche Geschöpfe verübten Kobheiten sehr anerkennungswürdig. Am Sonnabend hielt der Verein eine Versammlung in der Worriener Halle ab, in welcher folgende Summen zu Prämierungen bewilligt wurden: 150 Mk. für den Schulbeamten, 50 Mk. für die die Glacis absuchenden Militär-Patrouillen zu Händen der Königl. Commandantur, für die Gensdarms vor den Thoren 50 Mk., schließlich für solche weibliche Diensthöten, welche 5 Jahre bei einer Herrschaft gedient und sich während dieser Zeit bei Eddung des Federwehrs, der Fische, Krebse u. s. w. in humaner Weise hervorgethan haben, 100 Mk.

Rg. Königsberg, 19. Juni. Für die Hinterbliebenen der bei dem Untergange des Schiffes „Großer Kurfürst“ verunglückten Mannschaften wird auch bei uns recht viel gethan. Einerseits weist die durch die Presse veranstaltete Sammlung recht namhafte Summen auf, andererseits sind viele Vereine thätig, Aufführung zum Besten der Unglücklichen zu veranstalten. Im Theater wird heute zu demselben edlen Zwecke, „Salvator von Kalibasa“ gegeben. Herr Rabbiner Dr. J. Ramberger trägt gleichfalls sein Scherlein bei, indem er die bei dem Dank- und Fürbitte-Gottesdienst auf den Kaiser gebaltene Rede auf vielfaches Verlangen dem Druck übergab, und den Ertrag für die armen Hinterbliebenen bestimmte.

Wohrungen, 18. Juni. Der heute von sehr ungünstigem Wetter beeinträchtigte Vieh- und Pferdemarkt war besonders mit Pferden nicht sehr zahlreich besetzt. Pferde wurden bis 270 Mk., Ochsen bis 210 Mk. und Milchkühe bis 165 Mk. bezahlt. Die Kauflust war nicht sehr reg. Der Makkt wurde durch den um 4 Uhr eintretenden und anhaltenden starken Regen frühzeitig beendet.

B. Danzig, 18. Juni. Am zweiten Pfingstfeiertage hat ein furchtbarer Hagelschlag und Wollenbruch die Ortschaften Lorenz und Juchstein im Kreise Berent heimgeschlagen und dort sämtliche Saaten zerstört. Die Ortschaften sind nur von ganz armen Bauern bewohnt, die alle ihre Saaten nicht versichert haben. Die Felder sind vollständig verwüstet und von jedem Grün entblößt. Die armen Leute sind völlig außer Stande das nöthige Saatgetreide, Futter und Vorkorn aus eigenen Mitteln sich anzuschaffen. An verschiedenen Orten hat sich die Mißthätigkeit bereits ihrer erbarmt, indem man Sammlungen zu ihrer Unterstützung veranstaltet.

A. Elbing, 19. Juni. Die Hoffnung, daß die vielfachen Denunciationen wegen Majestätsbeleidigung sich als Seifenblasen erweisen würden, scheint sich leider nicht zu bestätigen, da eine Verurtheilung bereits stattgefunden hat. Ein Maler wurde zu 1 Jahr 6 Monat Gefängniß verurtheilt, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er in einem Restaurationslocale mit Redensarten herumgeworfen hatte, welche eine Majestätsbeleidigung involvirten. — Eine Regierungs-Commission, bereite kürzlich mit dem auf Kosten der Regierung zur Verfügung gestellten Dampfer „Eichmann“ die Fischschonreviere in Folge vielfacher Beschwerden der Interessenten. — In allen Fischorten frönten die Bewohner in ihrem Sonntagshaute beim Erscheinen der Regierungsschlaggen nach den Ufern, die Fischerbötten waren durch Fahnen festlich geschmückt. Nach der Rundfahrt und nach dem auf Borsbedere in Kahlberg eingenommenen Diner segelte das Dampfboot Eichmann nach Königsberg, während ein Theil der Gesellschaft mit dem gewöhnlichen Tourdampfer nach Elbing zurückkehrte.

Literarisches.

Der Kleine Meyer. — Wenn Gelehrte, Bibliothekare, Kunst- und Alterthumsfreunde, Journalisten, Politiker oder gebildete Leute überhaupt über irgend einen Gegenstand des Wissens einer kurzen und bündigen Auskunft in möglichst kurzer Zeit bedürfen, greifen sie seit nunmehr einem Lustrum zum „Kleinen Meyer“, wie man, im Gegensatz zu Meyers großem Conversations-Lexikon, das bequeme zweibändige Hand-Lexikon zu nennen pflegt. Von diesem trefflichen Buch, das schon in seiner ersten Auflage eins der populärsten Werke geworden, hat das Bibliographische Institut in Leipzig eine neue Bearbeitung beendet.

Ein berühmter Schriftsteller nannte es bei seinem ersten Erscheinen „ein Hauskaltstück wie kein anderes Buch,“ und das findet seine Bestätigung in der ungeheuren Verbreitung, die es gefunden. Jetzt erscheint das Werk in hohem Grade vervollkommenet, sowohl durch sorgfältige Revision, neue, planmäßigere Vertheilung des Stoffes, als auch namentlich durch einen beträchtlichen Zuwachs von Artikeln bis auf die neueste Zeit. Trotz einer Erweiterung um zwanzig Bogen (die allein über 8000 neue Artikel repräsentiren), trotz einer bedeutenden Vermehrung der instructiven geographischen, historischen und statistischen Karten, der Bildertafeln und mit bewundernswerthem Fleiß bearbeiteten tabellarischen Uebersichten ist der Preis (15 Mark für zwei prächtige Halbfrauzbände) derselbe geblieben.

Wenn seither Meyers Hand-Lexikon gute Dienste geleistet, dem wird es in der vervollkommeneten neuen Auflage noch weit bessere Dienste thun. Man will nicht immer in händerreichen Werken suchen, nicht immer in bogenlangen Artikeln blättern, um eine kurze Auskunft zu erhalten über einen Namen, einen Begriff, ein Fremdwort, ein Ereigniß, ein Datum, eine Ziffer, eine That-sache, wie sie beim Lesen von Zeitungen und Büchern, im Gespräch, beim Nachsinnen, Beschauen, Schreiben so oft aufstoßen und im Gedächtniß oder Wissen eine Lücke füllen lassen. Ein bequemer Band zur Hand, der auf den ersten Griff und ersten Blick den verlangten Nachweis kurz, bestimmt und richtig giebt, das ist, was man tausendfältig im Leben braucht und im „Kleinen Meyer“ in trefflichster Weise hat.